

NANCY GAUTHIER (Hrsg.), *Topographie chrétienne des cités de la Gaule des origines au milieu du VIII^e siècle, Band 10*: LOUIS MAURIN et BRIGITTE BEAUJARD, MICHELE BLANCHARD, BRIGITTE BOISSAVIT-CAMUS, † PAUL-ALBERT FÉVRIER, PHILIPPE PERGOLA und FRANÇOISE PRÉVOT, *Province ecclésiastique de Bordeaux (Aquitania Secunda)*. Editions De Boccard, Paris 1998. 109 Seiten, 15 Karten und Pläne.

Der zehnte Band der »Topographie chrétienne« (vgl. über Ziel und Aufbau des Repertoriums sowie die bisher erschienenen neun Bände REZENSENT, *Bonner Jahrb.* 190, 1990, 749–751; DERS., ebd. 192, 1992, 763–764; DERS., ebd. 195, 1995, 842–843; DERS., ebd. 197, 1997, 592–594) erfasst eine flächenmäßig große Provinz, die Aquitania IIa. Doch sie zählt neben der Metropole Bordeaux nur fünf weitere Civitates. In der Reihenfolge der Notitia Galliarum, die auch in diesem Band beachtet ist, sind es Agen, Angoulême, Saintes,

Poitiers und Périgueux. Die einzelnen Artikel wurden von insgesamt sieben Autoren geschrieben, wodurch sich gewisse Unterschiede der einzelnen Abschnitte erklären.

Die Provinz Aquitani(c)a IIa ging auf die diokletianische Neuordnung zurück. Von der alten augusteischen Aquitania umfasste sie die fünf Civitates der Biturigenes Vivisci (Burdigala), Nitiobrogos (Aginnum), Santones (Mediolanum), Pictavi (Limonum), Petrucorii (Vesunna). Drei der keltischen Völkernamen setzten sich seit dem 3. Jh. als namengebend durch, so für Saintes, Poitiers und Périgueux. Hinzu kam am Ende des 4. Jhs. die *civitas Ecolisnensium* (Notitia Galliarum), die wie Bordeaux und Agen nach einem Toponym benannt ist. Sie war vermutlich durch Abspaltung von der *civitas Santonum* entstanden, doch sind auch die anderen benachbarten Civitates Limoges, Poitiers und Périgueux vorgeschlagen worden. Für die Abgrenzung der Civitatesterritorien bleibt letztlich hier wie anderwärts meist nur der Rückschluss von den Bistumsgrenzen des hohen und späten Mittelalters auf die antiken Civitatsgrenzen übrig (S. 11 f.). Mehrere Karten verdeutlichen die Eingliederung in das Westgotenreich und das aquitanische Herzogtum (S. 13). Nur knapp werden die wechselnden Zugehörigkeiten der einzelnen Civitates zu den fränkischen Reichsteilen erwähnt.

Sichere Zeugnisse für eine kirchliche Organisation in vorkonstantinischer Zeit gibt es nicht. Als erster Bischof ist Orientalis von Bordeaux (314) bezeugt. In Poitiers, Périgueux und Agen sind seit der Mitte des 4. Jhs. Bischöfe sicher nachgewiesen, in Angoulême Anfang 5. Jh., in Saintes erst 511, doch lassen hier die Traditionen (St. Vivian, St. Eutrop) ein höheres Alter des Bischofssitzes vermuten. Abgesehen von Poitiers weisen alle Bischofslisten eine mehr oder minder lange Unterbrechung Ende des 7./Anfang des 8. Jhs. auf, und zwar im Zusammenhang mit der Verselbstständigung des aquitanischen Herzogtums.

Im Vergleich mit früheren Bänden fällt wie schon im 9. Band der immer größer werdende Beitrag der stadarchäologischen Forschung auf. In allen Städten sind in den letzten Jahren Grabungen durchgeführt worden. Sie deckten insbesondere die Siedlungsstrukturen in der hohen und späten Kaiserzeit – allerdings immer nur punktuell – auf. Frühmittelalterliche Siedlungsspuren wurden nur selten entdeckt. Umfassende Kirchengrabungen sind ebenfalls rar. Daraus ergibt sich eine gewisse Diskrepanz: Die topographischen Strukturen der Römerzeit werden nach dem archäologischen Befund dargestellt, die der Merowinger- und Karolingerzeit nach den Schriftquellen. Für den Raum der Aquitania IIa sind, insbesondere für die kirchliche Topographie, die Hauptquellen die Werke des Gregor von Tours und des Venantius Fortunatus. Sie werden durch wenige, meist spät datierte Heiligenleben ergänzt. Die Quellenlage und die Vorarbeiten sind für die sechs Städte sehr unterschiedlich; hinzu kommt eine verschiedene Darstellungintensität der Einzelartikel.

In Bordeaux haben die stadarchäologischen Forschungen der letzten Jahre bisher unbekanntes, vor- und frühgeschichtliche Siedlungsspuren aufgedeckt. Gut erforscht ist die regelmäßig angelegte römerzeitliche Stadt mit öffentlichen Gebäuden und ihrem Hafen an der Ein-

mündung der Devèze in die Garonne. Die rechteckige Umfassungsmauer stammt aus der Zeit des gallischen Sonderreichs. Sie schützte auch den Hafen und umfasste einen Flächeninhalt von 31–32 ha. Damit zählte Bordeaux zu den größeren gallischen Civitates. Wie für die übrigen Städte beruht die Beschreibung der mittelalterlichen Stadt nicht mehr auf archäologischen Befunden, sondern auf den Schriftquellen. Erwähnt werden dies wegen lediglich die Zugehörigkeit zum Westgotenreich 418–507, ein Einfall der Franken 498, die Nachweise eines *defensor civitatis* (6. Jh.) oder eines *dux* (7. Jh.), ein Erdbeben, ein Stadtbrand, die Eroberung durch Sarazene u. Ä. Die vom 18. bis zum 20. Jh. aufrechterhaltene Annahme einer ursprünglichen Bischofskirche St. Stephan bei Saint-Seurin außerhalb der Stadt und einer späteren Verlegung *intra muros* wird abgelehnt, ohne dass der positive Nachweis einer Lokalisierung an der Stelle der heutigen Andreaskathedrale geführt würde. Grabungsbefunde fehlen offenbar gänzlich. Zur Kathedralgruppe werden, wiederum nur nach den Zeugnissen des Gregor von Tours und des Venantius Fortunatus, eine Marienkirche und ein Baptisterium gezählt. Die von Gregor erwähnte *basilica S. Petri... apud Burdigalinsim* wird mit der am Eingang des Hafens gelegenen Peterskirche identifiziert. Außerhalb der Mauern lag eine Martinskirche, ca. 250 m nordwestlich der Stadt an einer Stelle, wo 1950 mehrere merowingische Gräber gefunden wurden. Eindeutig eine Coemeterialkirche war die auf einer spätantiken Nekropole über dem Grab des hl. Severin errichtete Kirche Saint-Seurin. Die Ausgrabungen der letzten Jahre erlauben es nicht mehr, die Spuren eines Vorgängerbaues als die Reste eines Baptisteriums anzusprechen, womit der These einer ursprünglich *extra muros* gelegenen Kathedrale ein Argument entzogen wird. 25 m nördlich der Severinskirche lag eine Stephanskirche, auch sie im Bezirk der spätantiken Nekropole. Auf diese Kirche wird ein merowingischer Triens aus Bordeaux mit der Aufschrift *Racio s(an)(t)i Stefani* bezogen. Die ältere Forschung sah darin einen Hinweis auf die Kathedralkirche *extra muros*. P.-A. Février, D. Barraud und L. Maurin nehmen dies als Zeugnis für eine Kirche mit Sondervermögen und möchten nach Gregor von Tours (Gl. mart. c. 33, MGH SS rer. Mer. 1,2, S. 59) diese Stephanskirche auf die Zeit nach 580 datieren, ein Zeitansatz, der sich aus dem Gregortext nach Ansicht des Rezensenten nicht zwingend ergibt.

Agen (Aginnum), an der Mündung der Masse in die Garonne gelegen, ist um 20 v. Chr. als Nachfolgesiedlung des keltischen Oppidum auf dem gegenüberliegenden Plateau entstanden – ein typisches Beispiel für das »glissement des oppida vers la plaine«. In der hohen Kaiserzeit umfasste das besiedelte Areal ca. 60 ha. Als Großbauten nachgewiesen sind Amphitheater, Theater, Thermen und Tempel. Spuren einer spätantiken Befestigung wurden bisher nicht aufgedeckt. Da die vor Mitte des 9. Jhs. verfasste »Passio s. Caprasi« von *infra murorum ambitum* spricht, vermutet B. Beaujard, dass die Stadtmauer später, jedenfalls aber vor Mitte des 9. Jhs. gebaut wurde. Ein solcher Stadtmauerbau in merowingischer oder frühkarolingischer Zeit wäre eine erstaunliche Ausnahme und einer genaueren Untersuchung wert. Möglicherweise handelt es sich nur um eine Forschungslücke. Eine solche besteht auch für die erste

Kathedrale, von der es lapidarisch heißt: »On ne sait rien sur la première *ecclesia*« (S. 41). Die mittelalterliche Bischofskirche wurde 1309 erbaut, 1789 verkauft und 1830 demoliert. An ihrem einstigen Standort befindet sich heute ein Marktplatz. Die Kathedralfunktion wurde z. Zt. des Konkordates von Saint-Caprais, der Basilica, auf der seit dem 4. Jh. benutzten nördlichen Nekropole, übernommen. Nördlich der erstmals von Gregor von Tours bezeugten *basilica s. Caprasi* lag auf derselben Nekropole die Basilica der hl. Fidis, Sainte-Foy, die in Agen seit dem 6. Jh. verehrt wird. Im 11. Jh. lag diese Kirche außerhalb der Stadtmauern, Saint-Caprais innerhalb.

Ebenso dürftig wie für Agen sind die Kenntnisse zu Angoulême, das auf einem in vorgeschichtlicher Zeit besiedelten Sporn über der Charente liegt. Neuere Ausgrabungen erweisen eine römische Besiedlung seit dem 1. Jh. n. Chr. Die spätromischen Stadtmauern sind stellenweise ergraben. Eine den ganzen Sporn umfassende Befestigung würde einen Flächeninhalt von ca. 27 ha ergeben, zweifellos zu viel für eine neu gegründete Civitas. Im 7. Jh. waren an die Innenseite der Mauer Häuser oder Türme angebaut. Grabungen im Bereich des Palais de Justice haben Siedlungsspuren aus der Spätantike, der Merowinger- und Karolingerzeit ergeben. Frühchristliche Inschriften stammen aus dem beginnenden 5. Jh., für welches auch der erste Bischof, Dynamius, nachgewiesen ist. Die Bischofskirche wird von Gregor von Tours erwähnt, die Johannes-Baptist-Kirche erst in einer Urkunde Paschalis' II. Die einzige datierbare suburbane Kirche ist die *cellula* bzw. das *monasterium s. Eparchi* (Saint-Cybard) an dem steil zur Charente hin abfallenden Hang, die auf den von Gregor erwähnte Reklusen Eparchius des 6. Jh. zurückgeht. Ausgrabungen seit 1985 haben mehrere terrassenförmig angelegte Gemeinschaftsgebäude erwiesen, die nach den Kleinfunden in die zweite Hälfte des 6. und den Beginn des 7. Jhs. datiert werden können. Im 8./9. Jh. wurden die Gebäude aufgeteilt. Die merowingische *basilica* selbst wird unter der romanischen Kirche vermutet. Im Jahre 575 wurde Theudebert, der Sohn Chilperichs I., in Angoulême bestattet, laut Gregor von Tours (Hist. 4,50) *ad Ecolisnensim civitatem*, nach Ademar von Chabannes (Chron. 1,31) bei Saint-Cybard (vgl. S. 49). B. Boissavit-Camus, P. Pergola und P. Saint-Roch übergehen hier und im Zusammenhang mit der Bischofskirche (S. 50) allzu leicht das Zeugnis des 1034 gestorbenen Ademar (vgl. zu Theudeberts Grabstätte: K. H. KRÜGER, Königsgrabkirchen der Franken, Angelsachsen und Langobarden bis zur Mitte des 8. Jhs. [München 1971] 33 Anm. 16). Ademar und die *Historia pontificum et comitum Engolismensium* (ed. J. BOUSSARD [Paris 1957]), die von den Verfassern nicht herangezogen wird, erweisen Saint-Cybard als Grablege der Grafen von Angoulême vom 9. bis zum 12. Jh. Nicht berücksichtigt sind auch die im Cartulaire de l'église d'Angoulême (ed. J. NANGLARD [Angoulême 1900]) gedruckten Urkunden, denen mindestens zum Petruspatrozinium der Kathedrale noch einiges zu entnehmen ist.

Am Unterlauf der Charente liegt auf dem linken Ufer in leichter Hanglage Saintes (Mediolanum), als Zielpunkt der wohl von Agrippa gebauten Straße von Lyon zum Atlantik. Zahlreiche Inschriften der julisch-claudi-

schen Zeit, der Bogen des Germanicus auf dem rechten Ufer am Zugang zur Brücke, das regelmäßige Straßennetz, Thermen, Amphitheater, Aquaedukt und Nekropolen auf dem rechten Ufer bezeugen die Blüte der Stadt in der hohen Kaiserzeit. Die spätrömische Befestigung aus der Zeit des gallischen Sonderreiches hatte einen Umfang von 1550 m und umfasste ca. 16 ha. Im Norden davon lagen ausgedehnte spätrömische Nekropolen. Archäologische Befunde aus dem Frühmittelalter scheinen zu fehlen. Nur aus den Schriftquellen bekannte Ereignisse werden erwähnt, wie sächsische Überfälle (5. Jh.), ein fränkischer Einfall (496) oder die Zerstörung der Befestigung durch Herzog Waifar 765 und deren Wiederaufbau (Reparatur) durch König Pippin 766. Als erster Bischof ist Petrus nachgewiesen, als Teilnehmer am fränkischen Reichskonzil in Orleans (511); doch weist die mit den Namen Eutropius und Vivianus verbundene Tradition auf das Christentum des 5. Jhs. Innerhalb der Mauern sind die den Aposteln geweihte Kathedrale an der Stelle der heutigen im Südostwinkel des *castrum* sowie die *domus ecclesiae* und ein *sacrarium* für das 6. Jh. gut bezeugt. Über die beiden suburbanen Grabkirchen, die *basilica s. Eutropis* (5. Jh.) südwestlich und die *basilica s. Bibiani* nördlich des *castrum*, unterrichtet ausführlich Venantius Fortunatus. Beide Kirchen liegen im Bereich spätrömischer Nekropolen. Befunde aus Kirchengrabungen liegen anscheinend nicht vor. Zwei von Gregor von Tours erwähnte, dem hl. Martin geweihte Kultstätten sind nicht lokalisierbar, darunter die von Bischof Palladius (gest. ca. 600) erbaute Basilica. Erstaunlich bleibt, dass nichts von der Vorgängerkirche des Marienklosters, der Kirche Saint-Pallais auf dem rechten Ufer an der antiken Ausfallstraße, einer Kirche, die nachweislich der Gründungsurkunde des Klosters von 1047 existierte, zu erfahren ist. Auch für Saint-Pallais scheinen keine Grabungsbefunde vorzuliegen. Eine Klärung bedürfte auch die von Ademar von Chabannes (Chron. 1,59) benutzte Bezeichnung *Capitolium* für das in der Nordwestecke des *castrum* gelegene Gebäude, in welches er die Haft von Mutter, Schwester und Nichte des Herzogs Waifar verlegt (vgl. R. KAISER, Bischofsherrschaft zwischen Königtum und Fürstenmacht [Bonn 1981] 196, 199 f. zu dem Geschlecht des *dominus* oder *Commarcus Xanctonice civitatis*, das sich im 11. Jh. nach diesem Gebäude *Capitolinus* nannte).

Poitiers, das ehemalige, auf einem 250 ha großen Sporn am Zusammenfluss von Clain und Boivre gelegene keltische *Oppidum Limonum*, nimmt den Löwenanteil in diesem Band ein, dank der zahlreichen stadarchäologischen Untersuchungen der letzten 30 Jahre – eine Karte (S. 75) verzeichnet allein 39 Ausgrabungsplätze, die im Text erwähnt werden – und dank der Zeugnisse des Gregor von Tours, des Venantius Fortunatus und der Nonne Baudonivia, welche die *Vita Rade Gundis* geschrieben hat. Brachte es Bordeaux auf 45 Nummern im Literaturverzeichnis und 17 Quellentestimonien, so sind es bei Poitiers 115 Nummern Literatur und 29 Testimonien. Auch die Intensität der Darstellung ist für Poitiers wesentlich höher als bei den übrigen Artikeln. Umso erstaunlicher ist es, dass zwei Werke nicht herangezogen werden, die in anderen Bänden der »Topographie chrétienne« starke Beachtung fanden: D. CLAUDE, Topographie und Verfassung der Städte

Bourges und Poitiers bis ins 11. Jahrhundert (Lübeck, Hamburg 1960), das in Band 6 (Paris 1989) für Bourges wie selbstverständlich verarbeitet wurde, und C. BRÜHL, *Palatium und Civitas I: Gallien* (Köln, Wien 1975), das in Band 8 (Paris 1992) z. B. für Sens, Paris oder Orléans benutzt wurde.

Das antike Poitiers ist gut erforscht, trotz mancher Bausünden. Zu erwähnen sind das bis ins 19. Jh. gut erhaltene Amphitheater aus julisch-claudischer Zeit im Süden, die Thermen im Norden, mehrere Tempel, drei Aquaedukte, ferner zahlreiche Häuser und Handwerksbetriebe an der Seite, die sich zum Clain hinzieht, fünf Nekropolen, von denen jene bei Blossac/Saint-Hilaire im Südwesten der Stadt die wichtigste ist, weil sie bis ins Frühmittelalter benutzt wurde und hier über dem Grab des Hilarius die berühmte und wichtigste Kirche *extra muros*, die *basilica s. Hilarii* zum Kern einer suburbanen Siedlung wurde; schließlich wäre die spätrömische Mauer zu nennen, die mit ihrem Flächeninhalt von 42–43 ha die größte im ganzen Raum der alten Aquitania gewesen ist, mit ihren zylindrischen Türmen, den Toren und dem bei den Ausgrabungen im Bereich der neuen Médiothèque zum Vorschein gekommenen mächtigen Graben, der allerdings nicht genau zu datieren ist. Seine Auffüllung wurde im 9./10. Jh. wieder ausgeräumt, wohl um seine Defensivfunktion wiederum zu nutzen. Die städtischen Strukturen der Römerzeit haben in Poitiers bis ins 6./7. Jh. weiter bestanden. Die Stadtmauern wurden 765 von Herzog Waifar entfestigt, bald darauf (766) von Pippin wieder instand gesetzt. Auch die Thermen wurden unterhalten und im 6./7. Jh. erneuert oder repariert und neue Nekropolen angelegt, so eine kleine, vom 4. bis zum 6. Jh. benutzte, innerhalb des Mauerrings im Bereich des Espace Mendès-France, d. h. zwischen Baptistère Saint-Jean und der Kathedrale. Eine weitere Nekropole entstand im 8. Jh. rechts des Clain, an der Straße nach Bourges. Hier wurde im Jahre 1878 das berühmte Hypogée des Dunes entdeckt, die *memoria* des Abtes Mellebaudus. Ihr widmen die Verfasser eine genaue Beschreibung (S. 88–90) ebenso wie dem ebenfalls noch heute bestehenden, seit 1803 immer wieder archäologisch untersuchten, zur Kathedralgruppe gehörenden Baptistère Saint-Jean (S. 81) mit seiner eindrucksvollen *Piscina*. Merkwürdig wenig ist über die ursprüngliche Kathedrale, die *ecclesia s. Petri*, bekannt. Die Grabungen in der heutigen Kirche im letzten Jahrzehnt des 19. Jhs. haben keinen Aufschluss über die Vorgängerkirchen gegeben. Bei der Kathedrale lag die *domus ecclesiae*. Sie ist möglicherweise mit einem nordwestlich des Baptistère ausgegrabenen Gemeinschaftsgebäude mit Küchenanlagen zu identifizieren, das im Bereich einer Nekropole und kleinerer Straßen zwischen dem 6. und 8. Jh. errichtet wurde. Im 7. Jh. gründete Bischof Ansoald bei der Kathedrale ein Armenhaus, *sinodoxium pauperum*, mit einem *oratorium s. Lucae*. Zweifellos am besten bekannt ist das vor 557 *intra muros* von Rade gunde gegründete Kloster Sainte-Croix, dank der vielen Einzelheiten, die Gregor von Tours und Venantius Fortunatus dazu liefern und die von B. Boissavit-Camus im Hinblick auf die bauliche Gestalt ausgewertet werden (S. 82–85). Nur wenig außerhalb der Stadtmauer liegt die zum Heiligkreuzkloster gehörende Grabkirche, die *basilica s. Mariae*, später nach der hier bestatteten

Klostergründerin Sainte-Radegonde genannt. Auch sie ist dank der zeitgenössischen Quellen gut bezeugt.

Der Vorort der *civitas Petrocoriorum*, Vesunna (Périgueux), entstand durch die Verlegung der keltischen Siedlungen von den Hügeln auf den von einer Schleife der Isle gebildeten, nur mäßig ansteigenden Hang. Die Neugründung aus augusteischer Zeit zeigt regelmäßige Straßenzüge, angeordnet um das Forum mit der »Tour de Vésone«, mit den Thermen im Süden, dem Amphitheater im Norden. An dieses lehnte sich die gut erforschte, ovale Stadtmauer des 3. Jhs. mit ihrem Umfang von 790 m und einem Flächeninhalt von 5,5 ha, ihren 22 Türmen und drei Toren an. Neun Zehntel des Stadtgebiets der hohen Kaiserzeit blieben außerhalb der Mauern. Innerhalb des kleinen *castrum* lag die erstmals 1008 erwähnte Kathedrale S. Stephan. Ausgrabungen des beginnenden 19. Jhs. haben viel Römisches gebracht, aber keinen Aufschluss über die Vorgängerkirche(n) der heutigen Kirche, die auf das 12. Jh. zurückgeht. Besser bekannt ist die einzige bedeutende extramurale Kirche, Saint-Front. Die *ecclesia* mit dem *sepulchrum b. Frontis* wird durch die Vita Gaugerici des 7. Jhs. bezeugt. Ursprüngliche Grabstätte des Heiligen war nach einem Totenrol von 1008 eine Peterskirche auf der großen Nekropole nordöstlich der Civitasmauern. Das Patrozinium des lokalen Heiligen hat wie so oft den Apostelnamen verdrängt. Um diese Grabkirche, deren Neugestaltung im 19. Jh. archäologische Forschung unmöglich machte, entwickelte sich die mittelalterliche Bürgerstadt von Puy-Saint-Front. Zwei weitere Kirchen *extra muros*, St. Peter und St. Gervasius, südwestlich bzw. nordwestlich der *civitas* gelegen, könnten als Coemeterialkirchen ebenfalls noch auf eine frühe Gründung zurückgehen; doch die Ausgrabungen des 19. Jhs. ergeben keine näheren Anhaltspunkte.

Aus der Übersicht über die sechs Bischofsstädte ergibt sich ein erstaunliches Fazit: Verglichen mit manchen suburbanen Kirchen wie Saint-Seurin in Bordeaux, Saint-Cybard in Angoulême, Saint-Eutrope und Saint-Vivien in Saintes, Saint-Hilaire in Poitiers oder mit dem Radegundenkloster in Poitiers sind die Bischofskirchen selbst schlecht bezeugt und wenig bekannt. Nirgends ist eine Kirchengrabung wie eine solche in der Genfer Kathedrale durchgeführt worden. Die Vorgängerbauten der mittelalterlichen und neuzeitlichen Kathedralen sind durch Schriftzeugnisse nur dank zufälliger und meist nicht zu konkretisierender Erwähnung bei Gregor von Tours (Bordeaux, Angoulême, Saintes) belegt, aber immer so, dass eine Lokalisierung nicht möglich ist – darum der Streit um die Lage *extra* oder *intra muros* in Bordeaux oder die Bemerkung zur Kathedrale des 11. Jhs.(!) in Poitiers »on ne sait pas en fait l'emplacement« (S. 81). Oder es ist gar absolut nichts über die frühe Bischofskirche bekannt wie in Agen vor dem Beginn des Baues der spätmittelalterlichen Kathedrale im Jahre 1309 (S. 41). Eine solche disperate Quellen- und Forschungslage gibt zu denken. In einem Gebiet, für das wie selbstverständlich von einer ungebrochenen Kontinuität der kirchlichen Strukturen von der Spätantike bis in die Neuzeit ausgegangen wird, ist das erste Jahrtausend, was die Bischofskirchen betrifft, äußerst lückenhaft dokumentiert, so lückenhaft, dass die gleiche Überlieferungssituation in anderen Regionen,

etwa exponierten Grenzregionen des Imperium, unweigerlich den Schluss auf schwere Erschütterungen der kirchlichen Organisation nach sich ziehen würde. Wird hier mit zweierlei Maß gemessen?

Auch in diesem Band sind neben den obligatorischen Übersichtsplänen im Maßstab 1:12 500 weitere Pläne aufgenommen, welche die antike Bebauung verdeutlichen bzw. Detailpläne für Einzelgebäude wie das Baptistère Saint-Jean oder das Hypogée des Dunes in Poitiers. Eine gewisse Unausgewogenheit der Quellenauswertung lässt sich bei einem Sammelwerk dieser Art nicht vermeiden. So wird die Nachricht der Continuatio Fredegarii über die Zerstörung der Civitasmauern namentlich von Poitiers, (Limoges), Saintes, Périgueux und Angoulême im Jahre 765 und deren Wiederaufbau oder Reparatur unter Pippin im Jahre darauf zwar für Saintes (S. 60) und Poitiers (S. 79) erwähnt und für Poitiers in die Liste der Quellenzeugnisse eingereiht (S. 71), für Périgueux und Angoulême jedoch nicht. Unfindlich ist, warum die für alle Städte bezeugten Normanneneinfälle, die zweifellos Spuren in der baulichen Gestalt der Städte hinterließen (Zerstörungen, Befestigungen) nicht einmal erwähnt werden.

Zürich

Reinhold Kaiser